

Madonnenmaler ohne Gnade

Zum Tod von Hans Schärer

Der Maler Hans Schärer ist, wie erst gestern bekannt wurde, am 14. November kurz vor seinem 71. Geburtstag gestorben. Mit seinen expressiven «Madonnenbildern» erlangte er nationale Bekanntheit. Sein Werk ist thematisch ausgesprochen vielfältig. Es umfasst, wie die letzte grosse Ausstellung in Aarau 1993 aufzeigte, auch Gedichte von lapidarer Ausdruckskraft.

Eins zwei DREI
Schon stampft dich
Gott zu BREI

Dieser Dreizeiler ist für Hans Schäfers Poesie bezeichnend. Absolut direkt und schonungslos brachte er seine Skepsis auf den Punkt. Manchmal auch mit Humor – «O Gott / gib uns die dreifaltige Analyse / für / das / vierfache Gemüse» –, doch nie bloss lustig.

Anregung Fasnacht

Das Karnevaleske spielte in seinem Werk eine wesentliche Rolle. Es war jedoch nicht einfach Ausgelassenheit und Tabuverstoss, was ihn im Unterschied zu vielen anderen Innerschweizer Künstlern an der Fasnacht faszinierte. Ihn schlugen vielmehr die wilden, bösen Gottheiten, welche die ursprünglich heidnischen Riten einst zu besänftigen versuchten, magisch in Bann. Durch sie fand er zu seiner eigenen Bildsprache.

Schärer malte in den späten fünfziger Jahren in kultivierter Farbigeit stimmungsvolle Interieurs, Gärten und Stilleben. Spät vom Informel beeinflusst, zeichneten sich zu Beginn der sechziger Jahre in kleinteiligen Strukturen übergeordnete Rechtecke und Kreise ab. Um 1964 beschäftigte er sich mit «Mandalas». Aus Strukturen wurden Zeichen: Im Oval steht nun eine bedrohliche schwarze Gestalt mit ausgebreiteten Armen, die ganz von fratzenhaften Köpfen umgeben ist. Mit östlichen Mandalas haben diese Bilder indes kaum etwas gemeinsam. In dicken Farben auf Holzplatten gemauert, erinnern sie mehr an archaische Fetische. Sind seinen frühen Bildern Einflüsse «naiver» Malerei nachzuweisen (Bombois), so griff Schärer nun auf Dubuffet und die Künstler der Art brut zurück. Gezeugt wurde seine «Madonna» wohl von Dubuffets «Volonté de puissance» von 1946, einem männlichen Gnom ohne Arme mit bleckenden Gebissen aus aufgesetzten Kieseln und stehenden Augen aus eingelegten Steinen.

Wie bei Dubuffet sind Schäfers «Madonnen» keine individualisierten Gottheiten, sondern Urbilder: Sie locken mit zarten Farben und lassen enorme Zahnreihen blitzen, und ihre stehenden Augen haben den bösen Blick. Diese Figuren

bauen sich aus lauter Flächen auf. Sie sind Erscheinungen, auf die sich vielfältigste Vorstellungen projizieren lassen, von der Medusa bis zur surrealistischen «Vagina dentata».

Vorläufer der «Neuen Wilden»

Hätte Schärer seine Gestalten nicht oder anders benannt, man hätte sie kaum mit katholischen Inhalten in Verbindung gebracht, sondern direkt mit archaischen Vorstellungen verknüpft. Schärer wollte jedoch ein Madonnenmaler sein und damit alle anderen Madonnenmaler widerlegen. So befreite er seine «Madonna» von all ihren Aufgaben und Pflichten, ihr Bild von allen Konventionen. Er malte die Himmelskönigin ohne Gnade als gnadenlose Gottheit.

Diese «Madonnen», die zwischen 1967 und 1981 entstanden waren, sind Höhepunkte der so-



Hans Schärer: «Madonna», 1969, Mischtechnik. (Bild pd)

genannten «Innerschweizer Innerlichkeit», einer Spielart der zeitgleichen «Individuellen Mythologien». Sie nahmen viel vorweg, vor allem vom Neo-Expressionismus der «Neuen Wilden». In seiner späteren Malerei wird die «Madonna» zu einer Figur in einem grotesken Pandämonium enthemmter «Damen» und tragischer Ritter. Schäfers Werk als Zeichner und Radierer ist von jener schneidenden Treffsicherheit wie seine prosaische Poesie. Seine Kunst ist die eines ernststen Nihilisten.

Matthias Frehner

Z-1997 1120-N22